

Karl-Heinz Reuband

Verbreitung und Erscheinungsformen des Drogengebrauchs

Umfragen unter Jugendlichen in Schleswig-Holstein 1968–1987

1. Verschärft sich die Drogensituation?

Drogengebrauch ist wieder zu einem Thema in den Medien geworden. Die beschworene Gefahr scheint größer denn je. Da ist die Rede von einer sich „seuchenartig“ ausbreitenden Rauschgiftkriminalität (Süddeutsche Zeitung, 3. August 1988, S. 4). Da wird davon ausgegangen, daß die Drogenwelle in einem „bisher nicht gekannten Ausmaß“ in die Bundesrepublik überschwappe (Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 21. August 1988, S. 24) und der Konsum inzwischen an fast jeder Schule üblich sei (STERN, 1. Juni 1988, S. 17 ff.) Manche Autoren vermuten einen Wertewandel, der geradezu zwangsläufig zu immer mehr Drogenkonsum führe (Noelle-Neumann 1987). Und nicht wenige meinen, man hätte diese Entwicklung längst voraussehen können und nur nicht zur Kenntnis genommen (so etwa Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 21. August 1988, S. 24)



Dr. Karl-Heinz Reuband, geb. 1946 Akademischer Rat am Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Universität zu Köln Forschungen über Drogengebrauch und abweichendes Verhalten, Jugend, sozialen und kulturellen Wandel in der Bundesrepublik Methoden der empirischen Sozialforschung Veröffentlichungen u. a. als (Mit-)Hrsg. Rauschmittelkonsum (Akademische Verlagsgesellschaft 1976), „Alkoholkonsum und Alkoholabhängigkeit“, „Jugend und Alkohol“, „Frauenalkoholismus“ (jeweils Kohlhammer Verlag 1980

und 1983) Mitverfasser „Wege in die Heroinabhängigkeit“ (Juventa Verlag 1980)

Doch wie realistisch sind diese Beschreibungen, wie sehr kann man tatsächlich von einer Ausweitung des Drogenkonsums sprechen? Die in der Öffentlichkeit so oft zitierten Zahlen der Polizei geben nur bedingt Auskunft und ebenso wenig die Einzelfallschilderungen, mögen sie auch noch so eindrucksvoll sein. Nur repräsentativ angelegte Umfragen unter Jugendlichen können weiterhelfen. Sie allein können ein relativ unverzerrtes Bild sowohl der Verbreitung als auch der Erscheinungsform geben. Im Gegensatz zu den Kontakten der Polizei und therapeutischen Einrichtungen werden nicht nur die Personen erfaßt, die sich durch eine problematischen Drogenumgang auszeichnen. Ermittelt werden auch die Probierer, die nach wenigen Malen des Gebrauchs den Konsum wieder einstellen. Lediglich dort, wo es um den Kreis der *Abhängigen* geht, stoßen Umfragen auf ihre Grenzen. Sie sind in Umfragen unterrepräsentiert.¹⁾

Im folgenden wollen wir die Frage nach der Verbreitung und dem Erscheinungsbild für Schleswig-Holstein aufgreifen -

Schleswig-Holstein ist das Land der Bundesrepublik, wo am *frühesten* über Umfragen unter Jugendlichen versucht wurde, den Drogengebrauch näher zu erfassen. Als erster bezog hier im Jahre 1968 Jörn Pankow in einer Studie unter Gymnasiasten einige wenige Fragen zum Drogengebrauch in seinen Fragenkatalog mit ein (Pankow 1970). Zwei Jahre später wurde dann von Jürgen Schwarz und Mitarbeitern in Schleswig-Holstein die erste bundesdeutsche Repräsentativuntersuchung zum Drogenkonsum unter Gymnasiasten der Mittel- und Oberstufe durchgeführt (Schwarz et al. 1971). Die Studie wurde eineinhalb Jahre später wiederholt und durch zusätzliche Befragung von Realschülern und Berufsschülern erweitert (vgl. Schwarz et al. 1972, Schwarz 1975). In der Folge kam es für lange Zeit zu keinen weiteren Umfragen mehr zum Drogenthema. Das einmal begonnene Unternehmen kontinuierlicher Berichterstattung wurde - ähnlich wie in anderen Bundesländern - nicht fortgeführt.²⁾

Erst in den achtziger Jahren wurden - nun im Rahmen einer bundesweiten Studie (vgl. BMJFG 1983) - die Bemühungen wiederaufgenommen, die Verbreitung und die Erscheinungsformen des Drogengebrauchs zu bestimmen (Infra-test 1987). Im Gegensatz zu den früheren Erhebungen war nicht mehr die Schülerschaft die Basis, sondern allgemein Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren. Damit wurde in gewissem Maße der Tatsache Rechnung getragen, daß sich der Drogenkonsum längst über die Schülerschaft hinaus verbreitet hatte.

Die Befragung erfolgte nicht mehr mit Hilfe eines klassenweise eingesetzten schriftlichen Fragebogens, sondern postalisch. Mögen auch die Unterschiede in der Art der Datenerhebung wie der Population den Vergleich potentiell beeinträchtigen, so wiegen sie andererseits wohl nicht schwer.³⁾ Mit der gebotenen Vorsicht kann man die verschiedenen Erhebungen aufeinander beziehen und sozialen Wandel zu beschreiben versuchen

¹⁾ Durch Umfragen können lediglich diejenigen erreicht werden, die einige wenige Male Heroin oder andere harte Drogen ausprobiert. Die Abhängigen sind entweder nicht erreichbar oder verweigern die Antwort.

²⁾ Lediglich für Bayern läßt sich auf Landesebene seit 1973 ein Bemühen um kontinuierliche Berichterstattung finden. Auf der Bundesebene gibt es seit 1973 Fragen zum Drogenkonsum in einer Umfrageserie des Instituts für Jugendforschung (im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung). Die Fallzahl ist hier für länderspezifische Aufgliederungen allerdings zu gering. Zu einer Übersicht über die Studien bis Mitte der siebziger Jahre siehe Reuband (1977b). Meist sind es Schulerumfragen.

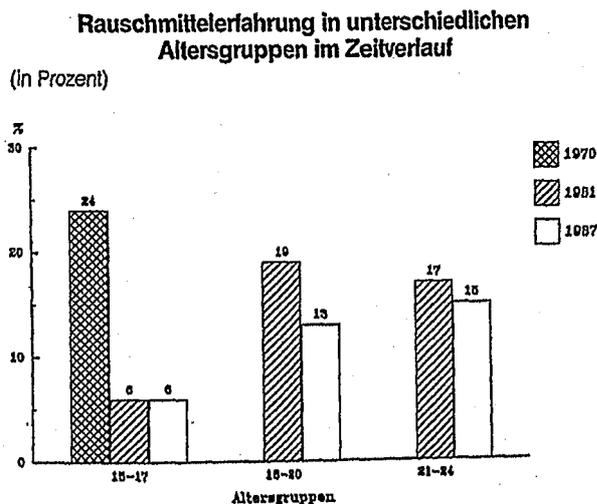
³⁾ Das erste Problem liegt in der Wahl der Erhebungsverfahren. Nach einem Vergleich verschiedener Studien für NRW läßt sich vermuten, daß der Effekt der unterschiedlichen Erhebungsverfahren minimal ist (siehe Reuband 1988a, 80 Anm. 1). Das andere Problem liegt darin, daß wir es bei den 1970er Daten mit Gymnasiasten zu tun haben, später mit Jugendlichen allgemein. Wir haben versucht, das Ausmaß der Verzerrung anhand einer für Sekundaranalysen verfügbaren Hamburger Schülerstudie aus etwa der gleichen Zeit (1971) zu testen (Zentralarchiv für empirische Sozialforschung, Studien-Nr. 769). Für die 15- bis 17-jährigen Gymnasiasten erhält man hier - ähnlich wie in Schleswig-Holstein aus dieser Zeit - einen Wert von 24 Prozent Drogenerfahrung. Für die Gesamtheit der Schüler erhält man ebenfalls einen Wert von 24 Prozent (Angaben jeweils nach dem Alter 15, 16, 17 Jahre standardisiert). Dies spricht für keine nennenswerte Verzerrung bei Beschränkung auf eine Gymnasiastenstichprobe.

2. Verbreitung von Drogenerfahrung unter Jugendlichen

Als Jörn Pankow 1968 in Schleswig-Holstein seine Befragung unter Gymnasialisten vornahm, erhielt er bei 6 Prozent der Primaner das Eingeständnis, jemals Drogen zu sich genommen zu haben. Als Jürgen Schwarz zwei Jahre später eine Repräsentativstudie unter Gymnasialisten – nunmehr der Mittel- und Oberstufe – durchführte, fand er Drogenerfahrung bereits bei 22 Prozent. Mit einem Wert von 23 Prozent blieb diese Quote auch noch eineinhalb Jahre später erhalten, als Schwarz seine Umfrage wiederholte. Damit hat es den Anschein, als hätte sich die Ausbreitung des Drogenphänomens in einem recht kurzen Zeitraum – zwischen 1968 und 1970 – geradezu explosionsartig vollzogen. Die Propagierung von Haschisch als neue Form der Wirklichkeitserfahrung in Kreisen der Jugendlichensubkultur – wie den Hippies – und deren öffentliche Resonanz ist hierbei vermutlich als die wichtigste Ursache der Ausbreitung in dieser Zeit anzusehen. Von der in der Literatur so gern beschworenen „Verelendung“ als Ursache des Drogenphänomens der Jugendlichen kann jedenfalls in dieser Periode nicht die Rede sein.⁴⁾

Setzt man die 1970er Zahlen für Drogenerfahrung unter Gymnasialisten in etwa mit der Drogenerfahrung Jugendlicher in den entsprechenden Altersgruppen gleich, so kann man den Vergleich über die 70er Jahre hinaus fortsetzen. Als wichtiger Befund zeigt sich dann (Abbildung 1), daß die Werte zu Beginn der 80er Jahre *niedriger* liegen und nicht etwa höher als zu Beginn der 70er Jahre. Im Gegensatz zu weitverbreiteten Mutmaßungen gibt es ebenfalls keinen Anstieg innerhalb der 80er Jahre. Der Rückgang scheint sich im Gegenteil eher noch fortzusetzen. Unter den 15- bis 17jährigen des Jahres 1981 bekunden z.B. 19 Prozent Rauschmittelerfahrung, 1987 sind es 13 Prozent. Ein leichter Rückgang kennzeichnet auch die 21- bis 24jährigen; bei den 15- bis 17jährigen bleibt der Anteil mit sechs Prozent stabil und ebenso bei den in der Abbildung nicht mit aufgenommenen 12- bis 14jährigen (mit einem konstanten Anteil von einem Prozent).

Abbildung 1:



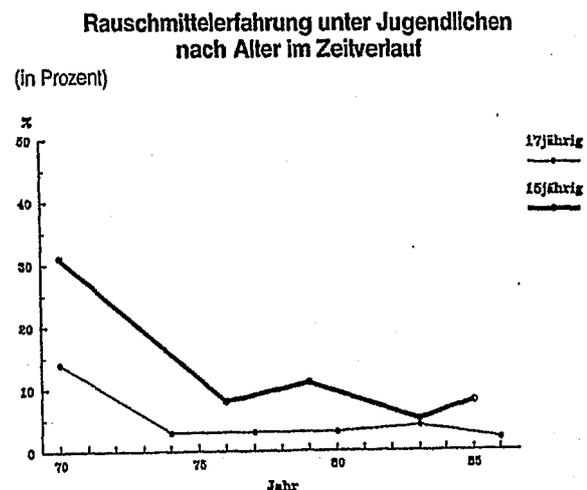
Basis: Befragungen unter Gymnasialisten der Mittel- und Oberstufe, eigene Berechnungen auf der Basis standardisierter Altersklassen (die Werte für die 15-, 16- und 17jährigen werden in ungewichteter Weise gemittelt), 1981 und 1987 jeweils Befragung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 24 Jahren.

Quelle: Schwarz et al. (1971: 229), Infratest (1987); eigene Berechnungen.

Nun ist ein gewichtiges Defizit unserer Analyse, daß wir lediglich über Umfragebefunde aus einzelnen, zudem zeitlich weit voneinander entfernten Jahren verfügen. Welcher Art die Entwicklung in der Zwischenzeit – innerhalb der siebziger und achtziger Jahre – war, wissen wir nicht. Womöglich hat es in den achtziger Jahren einen Rückgang gegeben, der in den letzten Jahren einem erneuten Anstieg gewichen ist. Solange man lediglich – wie in der vorangegangenen Analyse – stark voneinander separierte Einzelzeitpunkte betrachtet, kann man dieser Entwicklung nicht gewahr werden. Die fehlenden Lücken können durch andere Umfragen nicht aufgefüllt werden. Wir können jedoch versuchen, die Entwicklung über Rückerinnerungsfragen zu *rekonstruieren*: Ausgangsbasis sind die Auskünfte der Befragten über das Alter, in dem sie erstmals zu Drogen griffen. In Kombination mit dem jetzigen Alter können wir darüber die uns interessierende Drogenquote für unterschiedliche Jahre und Altersgruppen schätzen. Wissen wir z. B., wie viele der 19jährigen des Jahres 1987 bis zum Alter von 15 bzw. 17 Jahren Drogenerfahrung sammelten, so kennen wir auch die Quote für Drogenerfahrung der 15jährigen im Jahre 1983 und der 17jährigen im Jahre 1985 (jeweils eine annähernde Stabilität der Population über Zeit vorausgesetzt; vgl. ausführlicher dazu Reuband 1988a: 78f.).

Die Ergebnisse der retrospektiven Schätzung sind in Abbildung 2 zusammengestellt. Sie bekräftigen den bereits zuvor

Abbildung 2:



Anmerkungen: Die Angaben für 1970 basieren auf Befunden der Gymnasialistenumfrage von Schwarz et al. (1971: 229). Die übrigen Angaben stützen sich auf retrospektive Schätzungen, errechnet aus der Jugendlichenumfrage von Infratest (1987). Die Jahresangaben wurden aus dem Alter beim ersten Drogengebrauch und dem jetzigen Alter errechnet. Da die Daten nur auf der Ebene von Altersklassen zur Verfügung stehen, haben wir die Schätzungen auf der Basis des Mittelpunktes in die Abbildung eingetragen (so wird z. B. der Konsum im Jahreszeitraum 1984-1986 unter 1985 abgetragen). Die Punkte in der Abbildung stellen dabei die Jahre dar, für die eine Schätzung auf der Ebene der gewählten Altersklasse möglich war. Da durch die Altersklassen bedingt nicht für jedes Jahr Schätzungen bestehen, stellen die Verbindungslinien tentative Verbindungen dar. Man kann deshalb z. B. im vorliegenden Falle nicht notwendigerweise folgern, daß die 17jährigen erst nach den 15jährigen ihren Tiefpunkt Mitte der 70er Jahre erreichten. Die Abbildung vermittelt lediglich ein Bild des globalen Verlaufs.

Quelle: Schwarz et al. (1971: 229), Infratest (1987); eigene Berechnungen.

⁴⁾ Der Zeitraum wäre zu kurz, um entsprechende Veränderungen in der Lage der Jugendlichen zu bewirken. Die Jugendarbeitslosigkeit, die in der Literatur so gern mit dem Drogengebrauch in Verbindung gesetzt wird, existierte zu dieser Zeit noch nicht.

vermittelten Eindruck und ergänzen ihn. Sie weisen darauf hin, daß sich der entscheidende Rückgang in der Verbreitung von Drogenerfahrung bereits in der ersten Hälfte der siebziger Jahre vollzogen hat und sich die Drogenverbreitung in diesen Alterskategorien seitdem nicht mehr stark verändert hat. Von einem langfristigen oder auch nur kurzfristigen Anstieg innerhalb der achtziger Jahre kann nicht die Rede sein! Die beobachtete Entwicklung kann, wie der Vergleich mit anderen Bundesländern zeigt, überdies nicht als ein Spezifikum von Schleswig-Holstein angesehen werden; Daten aus Nordrhein-Westfalen und z. T. aus Hamburg erbringen analoge Trends.⁵⁾ Die These von der kontinuierlichen, ja geradezu dramatischen Ausweitung der Drogenerfahrung unter Jugendlichen in der Bundesrepublik scheint nichts anderes als eine Fehleinschätzung zu sein: Folge einer unzulässigen Generalisierung von Einzelimpressionen und Zahlen über polizeilich registrierte Täter.

3. Erscheinungsformen des Drogengebrauchs

In der populären und mitunter auch in der wissenschaftlichen Literatur wird der Drogengebrauch z. T. als eine ungezügelt, fast zwanghaft ausgeübte Verhaltensweise beschrieben: Der Drogengebrauch folge einem „Alles-oder-nichts-Gesetz“ (Schwadewaldt 1986: 162). „Fast immer“ nähmen die konsumierenden Schüler die Droge mehrmals in der Woche zu sich. Überdies würde der Haschischkonsum normalerweise nur kurze Zeit ausgeübt, dann erfolge der Umstieg auf andere, „härtere“ Drogen mit Abhängigkeitspotential (so Weber 1980: 5). Für den einen Teil der Autoren folgt dieses Muster geradezu zwangsläufig aus der Natur des Drogengebrauchs und dem Rauscherleben (siehe etwa Franke 1980: 5). Für den anderen Kreis der Autoren ist es weniger eine Sache der Drogen als der Konsumenten und ihrer sich wandelnden Zusammensetzung. In zunehmendem Maße würden sich die Personen bei ihnen einfinden, die sich dem Konsum ungehemmt hingeben. Veränderte Motivlagen werden als primärer Grund dieses Wandels genannt. Es ginge den Drogenverwendern nicht mehr um Bewußtseinsweiterung, sondern nur noch um das Betäuben unangenehmer Gefühle (so z. B. Kindermann und Schneider 1982: 123).

Tabelle 1:

Zeitpunkt des letzten Drogenkonsums im Zeitverlauf

Zeitpunkt des letzten Drogenkonsums	Jahr	
	1981	1987
unter 1 Monat	18	26
1 Monat - bis 6 Monate	15	22
6 Monate - 1 Jahr	14	4
1 - 2 Jahre	19	7
2 Jahre und mehr	32	37
keine Angabe	2	5
(N =)	100 (178)	100 (60)

Basis: Konsumenten im Alter von 12 bis 24 Jahren.

Quelle: Infratest (1987).

Die Wirklichkeit sieht differenzierter aus, als es diese Aussagen vermuten lassen. Für die meisten Konsumenten gilt, daß Drogenerfahrung nicht mit praktiziertem Drogenkonsum identisch ist. Personen, die innerhalb der letzten sechs

Monate Drogen nahmen, stellen unter ihnen nur einen kleinen Teil dar. Ihr Anteil steigt in den letzten Jahren zwar leicht an - 1981 sind es 33 Prozent, 1987 sind es 48 Prozent (Tabelle 1) -, das grundlegende Muster bleibt gleichwohl erhalten. Dies gilt um so stärker, je älter der Befragte ist: Unter den 18- bis 20jährigen Konsumenten des Jahres 1987 etwa hatten 62 Prozent Drogen noch innerhalb der letzten sechs Monate genommen, unter den 21- bis 24jährigen nur noch 33 Prozent.

Der Drogengebrauch erweist sich für die Mehrheit damit als ein Verhalten, das vorübergehend innerhalb einer bestimmten Altersspanne mal ausprobiert wird.

Würde man sich auf die Jugendlichen mit Drogengebrauch innerhalb der letzten sechs Monate beschränken und zum Maßstab für die Messung des aktuellen Gebrauchs machen, würde sich nach wie vor kein Anstieg des Konsums innerhalb der achtziger Jahre in den Daten zeigen: Bei den 15- bis 17jährigen beläuft sich der Wert für aktuellen Konsum 1981 und 1987 jeweils auf einen Anteil von drei Prozent aller Jugendlichen, bei den 18- bis 20jährigen 1981 auf neun Prozent, 1987 auf acht Prozent, bei den 21- bis 24jährigen 1981 auf drei Prozent und 1987 auf fünf Prozent (was praktisch einen vernachlässigenswerten Unterschied bedeutet).

Die Jugendlichen, die zu Drogen greifen, probieren das Mittel in der Regel nur wenige Male aus. Einmaliger Konsum

Tabelle 2:

Häufigkeit der Rauschmitteleinnahme unter Drogenkonsumenten im Zeitverlauf

Einnahmehäufigkeit	Jahr			
	1968	1970	1981	1987
1	38	21*	29	26
2- 5	35	79	22	23
6-20	27		28	26
21-50			12	12
50+			8	13
(N =)	100 (37)	100 (1009)	100 (178)	100 (60)

*) Einmalige Haschischprobierer = 21 %: Würde man „reine Weckmittelkonsumenten“ und „Konsumenten seltener Mittel“ hinzurechnen, so käme man - vorausgesetzt, es würde sich um eine einmalige Einnahme handeln (was in der Publikation nicht ausgewiesen ist) - auf einen Wert für einmaligen Konsum von maximal 28 %.

Basis: 1968 Gymnasialisten der Oberstufe, 1970 Gymnasialisten der Mittel- und Oberstufe, 1981 und 1987 Jugendliche zwischen 12 und 24 Jahren. Bei der 1968er Umfrage handelt es sich um eine schriftliche Befragung von Schulklassen in verschiedenen ausgewählten Gymnasien in Schleswig-Holstein (Kiel, Husum, Plön, St. Peter-Ording). Erhebung Juli 1968 (N = 600). Bei der 1970er Befragung handelt es sich um eine repräsentative Gymnasialistenbefragung für Schleswig-Holstein, ebenfalls in Form einer schriftlichen Befragung auf Schulklassenbasis. Erhebung: August/September 1970 (N = 4995). Bei der 1981er und 1987er Erhebung handelt es sich um eine postalische Befragung von Jugendlichen (N = 1408 bzw. 577). Die Ausschöpfung liegt bei 69 % (1981) bzw. 60 % (1987). Zeitraum der Erhebung: April bis Juli 1981, Oktober 1986 bis März 1987.

Quelle: Pankow (1970: 12), Schwarz et al. (1971: 271), Infratest (1987). Eigene Berechnungen; Befragte ohne Angabe sind aus der Berechnung ausgeschlossen.

⁵⁾ Bei den (noch unveröffentlichten) Hamburger Daten verwenden wir einerseits drei Schülerumfragen von 1971, 1973 und 1975, andererseits Schätzungen auf der Basis einer postalischen Befragung von Jugendlichen aus späterer Zeit. Für Nordrhein-Westfalen stellt eine Schülerumfrage von 1972 den einen Eckpfeiler dar, zwei postalische Umfragen aus den achtziger Jahren - im Rahmen der bundesweiten Drogenstudie des BMJFG - den anderen. Siehe Reuband (1988a).

beläuft sich seit Anfang der siebziger Jahre auf einen Anteil von einem Viertel bis einem Fünftel der Konsumenten (Tabelle 2). Zählt man die zwei- bis fünfmaligen Problemer hinzu, kommt man fast auf eine Quote von 50 Prozent. Angesichts der meist ausbleibenden diffus erwarteten positiven Wirkungen beim Erstkonsum und der ohnehin auf bloße Neugierbefriedigung ausgerichteten Motivation (dazu Reuband 1981, 1987), ist dieses Muster letztlich nicht weiter verwunderlich. Es entspricht dem Bedürfnis Jugendlicher, Neues – auch Verbotenes – auszutesten. Gemessen an den Verhältnissen im Jahre 1968 ist die Zahl der ein- bis fünfmaligen Problemer zwar in den achtziger Jahren leicht zurückgegangen, doch ist dieser Rückgang vermutlich primär als Folge einer atypischen Situation im Jahre 1968 zu werten: Der Konsum begann sich zu dieser Zeit gerade auszubreiten, der Zugang zu Drogen war erschwert. Von der in der neueren Literatur postulierten einschneidenden Veränderung in der Zusammensetzung ist nichts zu erkennen.

4. Art der eingenommenen Drogen

Die Drogenwelle der sechziger Jahre begann mit Cannabis (in Form von Haschisch) als neuer Droge (siehe auch Reuband 1977a). Sie avancierte zur Modedroge, um die sich vorübergehend geradezu ein Kult entwickelte. An deren Stellung hat sich – auch wenn sie in gewissem Maße ihre frühere Kultfunktion eingebüßt hat – im Laufe der Zeit nicht viel verändert. Cannabis ist nach wie vor das am häufigsten gewählte Mittel (vgl. Tabelle 3). Was sich im Verlauf der achtziger Jahre allenfalls ereignet hat, ist eine leichte Umverlagerung *innerhalb* der Cannabissorten: Das traditionell am häufigsten verwendete Haschisch nimmt leicht an Bedeutung ab, Marihuana nimmt leicht an Verbreitung zu. Verbesserte Marktchancen und womöglich auch eine Veränderung in der Präferenzstruktur der Konsumenten kommen als

mögliche Ursachen dieser, auch in anderen Bundesländern anzutreffenden Veränderungen (vgl. u. a. Bayer, Staatsminister des Innern und Bayer, Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung 1985) in Betracht.

Gegenüber Cannabis nehmen die übrigen Drogen eine untergeordnete Rolle ein. Veränderungen über Zeit sind gering und gehen eher in Richtung eines Rückgangs als eines Anstiegs. In vielen Fällen findet sich auch eine weitgehende Stabilität der Mittel. Daß Heroin keinen wachsenden Anteil einnimmt, obwohl gleichzeitig die Zahl der Heroinabhängigen in Schleswig-Holstein wie in der Bundesrepublik allgemein angestiegen ist, muß hierbei zunächst besonders erstaunen. Die Erklärung liegt womöglich in der über die Zeit unterschiedlichen Zahl an Drogenkonsumenten: Die gleiche Quote an Heroinverwendern unter den Drogenkonsumenten bedeutet bei insgesamt größerer Verbreitung von Drogenerfahrung in den siebziger Jahren *absolut* gesehen eine größere Zahl an Heroinverwendern als in den achtziger Jahren. In dem Maße, wie sich die Zahl der Drogenkonsumenten allgemein reduziert, müßte auch die Zahl neuer Heroinkonsumenten langfristig und zeitversetzt sinken.⁶⁾ Manches spricht auf der Ebene der Bundesrepublik für eine derartige Entwicklung: So lag der Höhepunkt in der Zahl erstmals polizeilich bekannter Konsumenten harter Drogen in den siebziger Jahren und nicht in den achtziger Jahren. Die Zahl der erstmals erfaßten Heroinabhängigen nahm zeitversetzt zum allgemeinen Rückgang des Drogengebrauchs ab (dazu ausführlicher Reuband 1988a).

Allerdings müssen rückläufige Trends nicht immer auch in der Zukunft weiterbestehen. Neu ausbrechende Heroinepidemien sind denkbar (siehe auch Hunt und Chambers 1976); entsprechend kann die Umsteigequote auf Heroin steigen oder sich das Verhältnis von Heroinprobierern zu kontinuierlichen Heroinverwendern verändern. In der Tat könnte es seit 1987 eine neue Phase in der Geschichte des Drogenkonsums geben: Die Zahl der polizeilich erstmals erfaßten Konsumenten harter Drogen – insbesondere vom Herointyp – beginnt (ebenso wie die Zahl der Drogentoten) nach einer langen Zeit des Rückgangs plötzlich wieder zu steigen. Dies gilt für die Bundesrepublik allgemein wie auch für Schleswig-Holstein: Fielen in Schleswig-Holstein in den achtziger Jahren jährlich zwischen 65 und 98 Personen erstmals als Konsumenten harter Drogen (meist vom Herointyp) bei der Polizei auf, so waren es 1987 bereits 146.

Welche Gründe für die neuere Entwicklung in Betracht kommen – ein verbessertes Heroinangebot und eine gestiegene „Umsteigequote“ von Haschisch auf Heroin, eine intensivere Fahndung und Erfassung durch die Polizei oder ein unvorsichtigeres Verhalten der Drogenabhängigen in der Öffentlichkeit (welches polizeilicher Kontrolle gegenüber besonders auffällig macht) – ist eine ungeklärte Frage und bedarf weiterer Prüfung. Würde sich hinter dem Wandel tatsächlich eine Ausweitung des Heroingebruchs verbergen (und manches spricht dafür), so wäre es eine durchaus dramatische Entwicklung: Nach dem Aufkommen von AIDS hätte man eher einen Rückgang aus Furcht vor Ansteckung erwarten können. Ein Anstieg muß angesichts dessen um so schwerer wiegen. Und bedeutsam wäre es auch für Ausbreitung von AIDS selbst, sind doch injektive Drogenbe-

Tabelle 3:

Ausgewählte, jemals eingenommene Drogen im Zeitverlauf

(Mehrfachnennungen in Prozent)

Drogen (Auswahl)	Jahr				
	1968*	1970	1972	1981	1987
Haschisch	61	93	94	82	68
Marihuana	17	9	20	52	61
LSD	-	2	7	9	9
Meskalin	-	**	**	1	2
Kokain	-	**	**	3	5
Preludin	22	3	2	**	**
Opium	-	1	6	1	2
Heroin	-	1	+	1	-
(N =)	(37)	(1469)	(984)	(178)	(60)

*) Einfachnennungen.

**) Nicht als Kategorie ausgewiesen, nicht erhoben.

+ kleiner als 0,5 %; - 0 %.

Anmerkungen: Die Tabelle beschränkt sich auf die wichtigsten Drogen, für die Vergleiche über längere Zeiträume möglich sind oder für die (wie Kokain) zwar Zahlen aus frühen Jahren fehlen, aber dafür die Veränderungen in der neuesten Zeit von Interesse sind. Bedingt durch jeweils unterschiedliche Klassifikation der Drogen in den Publikationen ist für die anderen Substanzen (etwa die anderen Weckmittel) ein Vergleich nicht möglich. Die entsprechenden Angaben sind deshalb hier ausgelassen.

Basis: Wie Tabelle 1, bei 1972. Repräsentative Gymnasialerhebung für Schleswig-Holstein, unter analogen Bedingungen durchgeführt wie die von 1970. Zeitraum der Erhebung: Ende 1971 bis Anfang 1972.

Quelle: Pankow (1970), Schwarz (1978: 88), Infratest (1987); eigene Berechnungen.

⁶⁾ Die Veränderung muß deshalb zeitversetzt erfolgen, weil zwischen dem ersten Griff zur Droge und dem ersten Heroingebruch mehrere Jahre vergehen und weiterhin zwischen dem ersten Heroingebruch und der polizeilichen Identifikation als Heroinkonsument.

nutzer in besonderem Maße AIDS-gefährdet und stellen eine der wichtigsten Infektionsquellen für die Ausbreitung dieser Krankheit auf die heterosexuelle „Normalbevölkerung“ dar (vgl. dazu ausführlicher Reuband 1988b).

5. Schlußbemerkungen

Die Realität des Drogengebrauchs unter Jugendlichen scheint weniger spektakulär als es der Darstellung in der neueren Medienberichterstattung entspricht. Nur ein kleiner Teil aller Jugendlichen hat jemals Erfahrungen mit Drogen gesammelt. Und nur ein kleiner Teil aller Konsumentenerfahrungen geht über einen Probierkonsum hinaus. Von einer kontinuierlichen Ausweitung der Drogenerfahrung, wie sie in der Literatur und in den Medien so oft vermutet wird, kann nach den Umfragen innerhalb der betrachteten Altersgruppen nicht gesprochen werden. Eher trifft das Gegenteil zu. Allerdings muß dieser langfristige Rückgang der Zuwachsraten an Konsumenten nicht notwendigerweise auch heißen, daß die *Gesamtzahl* der Konsumenten – einschließlich derjenigen außerhalb der hier betrachteten Altersgruppen – sinkt oder stabil bleibt. Denn mag sich auch der Anteil der Drogenerfahrungen in den einzelnen Alterskategorien reduzieren, so bringt doch jede *nachwachsende* Generation von Jugendlichen einen weiteren Kreis *neuer* Konsumenten zum bestehenden Konsumentenkreis hinzu. Ob die Gesamtzahl aktiver Konsumenten steigt oder fällt, ist unter diesen Umständen eine Funktion der Zahl „neuer“ Konsumenten und der Zahl der „Aussteiger“ aus dem Drogengebrauch. Beide mögen über die Zeit variieren. Ob sinkende Zuwachsraten auch die Situation der Heroinabhängigen prägen, kann nicht eindeutig gesagt werden. Die neuesten Trends scheinen eher das Gegenteil zu belegen und eine gewisse Umbruchsituation anzudeuten. Das Drogenproblem hat damit an Aktualität nichts verloren. Doch seine Bedeutung und Erscheinungsform ist eine andere und vielschichtigere, als sie in vielen neuen Darstellungen des Drogenproblems erscheint.

Literatur

- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM des Innern und Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.): Alkohol, Drogen, Medikamente, Tabak. Jugend fragt Jugend. Repräsentativerhebungen bei Jugendlichen in Bayern 1973, 1976, 1980, 1984. München o.J. (ca. 1985).
- BMJFG (Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit) Konsum und Mißbrauch von Alkohol, illegalen Drogen, Medikamenten und Tabakwaren durch junge Menschen, Bonn-Bad Godesberg 1983.
- FRANKE, M.: Grußwort zur Tagung „Cannabis heute“ am 12. 10. 1979 in Nürnberg, in: W. Feuerlein (Hrsg.), Cannabis heute. Bestandsaufnahme zum Haschischproblem. Wiesbaden 1980, S. 3-5.
- HUNT, L. G. und C. D. CHAMBERS: Heroin epidemics. New York 1976.
- INFRATEST: Zeitvergleich der Zielvariablen auf der Grundlage der (auf der Altersstruktur von 1985) gewichteten Stichprobe der letzten Untersuchung. Schleswig-Holstein. (Unveröffentlichter Bericht). Berlin 1987.
- KINDERMANN, W. und W. SCHNEIDER: Auf der Suche nach neuen Wegen in der Drogenarbeit, in: Suchtgefahren, 28, 1982, S. 115-134.
- NOELLE-NEUMANN, E.: Drogengefahr als Thema von Umfragen, in: Sucht-Report, 1, 1987, Heft 1, S. 23-28.
- PANKOW, J.: Über das psychohygienische Verhalten und gesundheitliche Wissen von höheren Schülern. Med. Dissertation. Universität Kiel. Kiel 1970.
- REUBAND, K. H.: Einstiegsdrogen und Drogensequenzen. Ergebnisse einer empirischen Analyse zum Rauschmittelkonsum, in: Medizinische Klinik, 72, 1977a, S. 618-624.
- REUBAND, K. H.: Untersuchungen zum Rauschmittelkonsum in der Bundesrepublik. eine bibliographische Übersicht. Hamm 1977b.
- REUBAND, K. H.: Wie man zum Drogenkonsumenten wird, in: T. Kutsch und G. Wiswede (Hrsg.), Drogenkonsum, Einstieg, Abhängigkeit, Sucht. Königstein 1980, S. 58-91.
- REUBAND, K. H.: Rauschmittelkonsum bei Jugendlichen. Entstehungsbedingungen und Karriereverläufe, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 1987, S. 273-285.
- REUBAND, K. H.: Die Datenlage zur Verbreitung von Drogenkonsum und Drogenabhängigkeit. Möglichkeiten und Probleme gesellschaftlicher Dauerbeobachtung, in: Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.), Jahrbuch '88 zur Frage der Suchtgefahren. Hamburg 1988a, S. 53-88.
- REUBAND, K.H.: Neue Trends und Problemlagen. Die Situation des Drogengebrauchs in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, in: Infodienst '88 der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, 1988b (im Druck).
- SCHADEWALDT, H.: Einführung und Geschichte zur Theorie von Mißbrauch und Abhängigkeit, in: W. Feuerlein (Hrsg.), Theorie der Sucht. Berlin 1986, S. 151-164.
- SCHWARZ, J.: Verbreitung und Epidemiologie des Drogenmißbrauchs und die Probleme jugendlicher in Schleswig-Holstein, in: W. Keup (Hrsg.), Mißbrauch chemischer Substanzen. Hamm 1975, S. 81-95.
- SCHWARZ, J., M. BERGIUS, O. ANHEGGER und K. BIRNBAUM: Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage über den Gebrauch von Rauschmitteln bei Oberschülern in Schleswig-Holstein, in: Das öffentliche Gesundheitswesen, 33, 1971, S. 228-237.
- SCHWARZ, J., D. LAUBENTHAL und A. K. RUSTAD: Ergebnisse einer zweiten Umfrage über den Rauschmittelgebrauch bei Schülern in Schleswig-Holstein, in: Drogen Report 2, 1973, Nr. 1, S. 3-5.
- WEBER, W.: Verändertes Verhalten und verminderte Leistungen in der Schule bei Cannabis-Konsumenten, in: W. Feuerlein (Hrsg.), Cannabis heute. Bestandsaufnahme zum Haschischproblem. Wiesbaden 1980, S. 110-117.